

Literarische Rundschau

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **47 (1905)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So weit in der Beschreibung des Falles gelangt, wollte ich mich an das Studium der vorhandenen Literatur machen, als mir Nr. 41, Jahrg. 48 der Wochenschrift für Tierheilkunde und Viehzucht zugesandt wurde. Darin beschreibt unser Kollege Hr. Dr. Wyssmann in Neuenegg einen von ihm beobachteten Fall, der in ungefähr zwei Monaten ausheilte, und gibt dabei eine so gründliche Übersicht über die vorhandene Literatur, dass ich füglich hier verzichten kann.

Die Radialisparese bei meinem Fall heilte nicht. Es bildete sich starke Atrophie besonders im Bereiche der Anconäi aus, das Aufstehen und Niederlegen geschah mit Mühe, der Gang war etwas freier, das Stolpern seltener, die Fresslust und der Ernährungszustand ausgezeichnet.

Am 20. Dez. 1904 wurde die hochfette Kuh an der Halfter in das ca. $\frac{1}{4}$ Stunde entfernte Schlachthaus geführt und dort geschlachtet; eine genaue Sektion mit Freilegen des N. Radialis konnte ich leider aus begreiflichen Gründen nicht vornehmen, Tuberkulose war nicht vorhanden.

Literarische Rundschau.

Die Finnenkrankheit beim Rinde in Italien.

Sammelreferat.

Das Vorkommen der Rinderfinne wurde in Europa bis ans Ende der 80er Jahre des letztverflossenen Jahrhunderts als ein sehr seltenes bezeichnet.

In unerklärlichem Gegensatze zu dieser Seltenheit der Rinderfinne stand aber die Häufigkeit des Auffindens des unbewaffneten Bandwurmes, als Gast des menschlichen Darmes, dessen Bezugsquelle im Fleische des Rindes wohlbekannt ist.

Dieses höchst auffällige Missverhältnis wurde durch den Fortschritt in der Fleischschau-Technik abgeklärt. Hertwig, Leiter der Fleischschau in Berlin, wandte behufs Auffindung der Rinderfinne eine neue Untersuchungsmethode an, be-

stehend im Ausschneiden und genauer Prüfung der Kaumuskeln sämtlicher zur Untersuchung gelangender Rinder. — Das Ergebnis dieser genaueren Nachforschung der Finnen war das Auffinden vieler Cysticerken bei den Rindern.

Man muss aber nicht ausser acht lassen, dass das Auffinden der Rinderfinne genauere Untersuchung erheischt, als das Entdecken der Schweinefinne.

Ganz richtig bemerkt dazu Nosott, dass die längliche Form der Rinderfinne und ihre Lagerung parallel der Muskelfibrillen und die häufig auftretende rötliche Verfärbung des Blaseninhaltes das Auffinden der Cysticerken bedeutend erschwert.

Der schnelle Wasserverlust, den die Finnen erleiden, wenn sie an der Fleischoberfläche liegen, macht ein Übersehen derselben leicht möglich.

Durch Anfeuchten der ausgetrockneten Stellen mit lauwarmem Wasser erscheinen die Blasen wieder. (Deleidi, Clin. Vet. 1897, pag. 40.)

Das Schweinefleisch wird vielfach verwurstet, daher widersetzen sich die Metzger der Durchschneidung der einzelnen Muskeln nach den verschiedenen Richtungen nicht, was regelmässig der Fall ist, wenn die gleiche Operation an Rinderfleisch vorgenommen werden muss. (Benedictis, Mod. Zooj., 1902, pag. 264.)

Alle diese angeführten Momente erschweren das Auffinden der Rinderfinnen.

Die Erkennung der Rinderfinnenkrankheit während des Lebens ist in der Regel unmöglich; es wäre denn zufällig die Anwesenheit der Finne unter der Zunge nachzuweisen. (Lisi.)

Die Rinderfinne ist die Vorstufe des sogenannten unbewaffneten Bandwurmes des Menschen. Die Vorbeugung der Finnenkrankheit des Rindes besteht in der Verhinderung der Aufnahme der Eier und Proglottiden, welche mit den Fäces des Menschen entleert werden. Deleidi (Clin. Vet., 1903,

pag. 273) fand im Schlachthaus zu Como viele Kälber mit Finnen behaftet und führt diesen Befund auf den Umstande zurück, dass gerade in der Gegend von Cantu, wo die meisten dieser Kälber herstammten, im Winter hindurch die Bauern mit ihren Familien in dem warmen Viehstall wohnen. Die Kinder setzen ihre Exkremente frei im Stalle ab, diese werden dann von den Kälbern, welche gerne Strohhalme von ihrem Lager fressen, aufgenommen, und die Kälber dadurch infiziert.

Obgenannte Vermutung wurde durch die Ärzte erhärtet, welche bestimmt angaben, dass gerade in Cantu der Bandwurm beim Menschen sehr häufig auftrete.

Als wirksame Vorbeuge gegen die Finnenkrankheit sagt Benedictis im *Moderno Zoojatro* 1902, pag. 364, sei die Mithilfe der Menschenärzte im Sinne der Belehrung und der Unschädlichmachung der menschlichen Darmausscheidungen.

Bezüglich des Lieblingssitzes der Rinderfinne sind die Tierärzte in Italien nicht einig.

Spadiglieri nimmt als bevorzugten Sitz der Finne die Kopfmuskulatur an. Dagegen versetzt Mascheroni den Lieblingssitz der Cysticerken in den Herzmuskel des Rindes.

Spadiglieri schreibt in der *Clin. Vet.* No. 4, 1903: in der Zeit, wo er als Fleischschauer in Triest tätig gewesen sei — völlig 20 Jahre —, habe er bis zum 23. September 1902 umsonst nach der Rinderfinne gefahndet.

Vom 23. September dann bis zum 31. Dezember 1902 wurden von den 8860 geschlachteten Ochsen 221, also 2,6 %, und von den 824 geschlachteten Kühen 4, also 0,048 %, finzig befunden.

Von den mit Finnen behafteten Tieren stammten 94 Stücke aus Bosnien, 74 aus Dalmatien, 48 aus Kroatien, 5 aus Kärnthen, 1 aus Serbien, 1 aus Friaux und 2 Stücke aus der Umgebung von Triest selber.

In den 225 Fällen wurden in Triest die Rinderfinnen in folgender Verteilung angetroffen:

1.	in den Kaumuskeln	137 mal,
2.	" " Unterzungenmuskeln . . .	101 "
3.	" " Brustbeinzungenmuskeln .	48 "
4.	" " Lippenmuskeln	42 "
5.	" " Schenkelmuskeln	39 "
6.	" " Rückenmuskeln	38 "
7.	" " Lendenmuskeln	36 "
8.	" " Unterschulterblattmuskeln .	32 "
9.	" dem Herzen	31 "
10.	" der Zunge	26 "
11.	" dem Zwerchfell	16 "
12.	" den Brustmuskeln	16 "
13.	" " Zwischenrippenmuskeln . .	7 "
14.	" " Hautmuskeln	4 "
15.	" " Schwanzmuskeln	3 "

Bloss eine einzige Finne wurde in 104 Fällen gefunden.

Spadiglieri berichtet in der Clin. Vet., 1904, pag. 71: es wurden in Triest im Jahre 1903 33,173 Stück Rindvieh geschlachtet, davon waren 454 = 1,37 0/0, finnig. Die Rinderfinne hat er in folgender Verteilung angetroffen:

1.	in den Kaumuskeln	337 mal,
2.	" " Unterzungenmuskeln . . .	184 "
3.	" " Halsmuskeln	94 "
4.	" " Rückenmuskeln	75 "
5.	" " Lippenmuskeln	65 "
6.	" " Schenkelmuskeln	64 "
7.	" " Brustlippenmuskeln	62 "
8.	" " Lendenmuskeln	62 "
9.	" dem Herzen	60 "
10.	" der Zunge	59 "
11.	" den Brustmuskeln	53 "
11a.	" dem Unterschulterblatt . . .	48 "
12.	" " Zwerchfell	45 "
13.	" den Zwischenrippenmuskeln .	25 "
14.	" " Hautmuskeln	25 "

15. in den Bauchmuskeln 23 mal,

16. „ „ Schwanzmuskeln 17 „

In der Leber, Milz, Niere fand Spadiglieri keine Finnen. Nach ihm war das Herz in 13,2 % mit Finnen behaftet, dagegen 44 % finnenfrei. Die Kopfmuskulatur war in 92 % der Fälle finnig.

Mascheroni fand in Turin (Mod. Zooj., 1903, pag. 53) bei 53,775 geschlachteten Rindern 17 Stücke finnig. — In allen diesen Fällen fand Mascheroni Cysticerken im Herzen. Er stellt darauf den Satz auf: dass, wenn das Herz nicht finnig ist, das Tier als frei von Finnen zu betrachten sei. Gegenüber Spadiglieri erklärt er, es sei wahrscheinlich, dass beim einheimischen italienischen Vieh als Lieblingssitz der Finne das Herz zu betrachten sei, dagegen beim importierten Schlachtvieh die Kopfmuskulatur.

Deleidi in Como gibt in der Clin. Vet., 1895, pag. 229, als Sitz der Finne das Herz an. Er fand auch 3 Cysticerken im Gehirne an, wovon 2 in den Windungen der rechten Hemisphäre und einer in der Querfurche des Gehirnes.

Benedictis fand in Rom bei einer wöchentlichen Schlachtung von 700 Stücken Grossvieh und 230 Kälbern 6 mal Finnen mit Sitz im Herzen. Bei einer Kuh waren aussen am Herzen keine Cysten sichtbar. Dagegen waren im Herzmuskel viele Finnen vorhanden. Eine war sogar in der Herzkammer, fast durchscheinend unter dem Endocard. (Mod. Zooj. 1902, pag. 364.)

Brusafeno fand bei zwölf finnigen Rindern 7 mal Zysticerken im Herzen.

Boccalari, Savarese und Trevisan fanden als Lieblingssitz der Finne das Herz.

Mascheroni fand in Florenz von 900 untersuchten Stücken 35 finnig, und zwar immer im Herzen. (Nuovo Ercolani 1901, pag. 232.)

Lisi berichtet im Mod. Zooj., 1901, pag. 430, dass trotz des häufigen Vorkommens des unbewaffneten Bandwurmes

beim Menschen in Carara bis zum Jahre 1898 nur in vereinzelt Fällen finnige Rinder gefunden wurden. — Seit 1898 werden häufig Tiere mit Cysticerken behaftet angetroffen, und zwar meistens junge Tiere von 12—24 Monaten.

Ein dreijähriger Stier im gutem Ernährungszustande mit einer schmerzlosen Geschwulst am Kniegelenk wurde geschlachtet. Alle Gewebe waren serös infiltriert, ohne dass wichtige Organe krankhafte Veränderungen zeigten. Im Herzen und im ganzen Körper waren Finnen in grosser Anzahl sesshaft. Diese waren die Ursache des wassersüchtigen Zustandes. (Clin. Vet., 1900, pag. 62.)

Gambelli (Clin. Vet., 1904, pag. 141) fand bei der Leiche einer Kuh, trotz peinlicher Untersuchung, gar keine Finne. Die Kuh wurde wegen septischer Infektion sequestriert. — Bei der genauen Untersuchung fand man in den tiefen Lokomotionsmuskeln überall lebende Finnen.

Boccalari konstatierte in Genova vom Juli 1896 bis 30. Juni 1900 33 Milchkälber mit Finnen behaftet.

Lisi, Brusafeno, Trevisan, Savarese, Boccalari, Mascheroni fanden als Lieblingssitz der Cysticerken immer das Herz.

In der Lunge fanden Finnen: Lisi, Deleidi, Lodoli, Boccalari.

In Magen konstatierten Finnen: Brusafeno, Deleidi, Lodoli, Lisi.

Sesshaften Cysticerken in der Leber begegneten: Lisi, Deleidi, Lodoli; im Gehirn: Reggiani und Deleidi, und in den Speicheldrüsen und Pancreas Trevisan in Venecia.

Das sicherste Abtötungsverfahren der Finnen ist dasjenige mittelst der Wärme, dadurch wird aber das Fleisch um 75 % seines Wertes vermindert. Um diesem Verluste vorzubeugen, schlägt Mascheroni im Mod. Zooj., 1904, pag. 686, vor, das finnige Fleisch einer sehr niedrigen Temperatur auszusetzen, dadurch werden auch ganz sicher die Finnen getötet und gleichzeitig die Wertverminderung des Fleisches vermieden.

Giovanoli.

Brusafeno. Lienale Leukämie bei einem Pferde.
(Mod. Zooj., 1904, pag. 715.)

Ein ganz abgemagertes altes Pferd wurde zur Fütterung wilder Tiere geschlachtet.

Das ausfliessende Blut sah wie mit Milch gemischt aus. Die stumpfrandige Milz war in allen ihren Durchmessern vergrössert. Sie war 72 cm lang und 41 cm breit, wog 10 Kilo. Die Oberfläche glatt, glänzend. Unter dem serösen Überzug der Milz waren rundliche weissliche Flecken sichtbar. Diese Flecken hatten einen Durchmesser von 4 mm bis 2 cm und waren in der Mitte von weisser Farbe, welche namentlich in der Peripherie in die braune Milzfarbe überging.

Die Schnittfläche der Milz war marmorirt. Weisse Flecken mit roter Einfassung. Diese erbsengrossen Neubildungen waren vergrösserte malphigische Körperchen, mit umschriebenen Lymphomen durchsetzt.

Beim Durchschnitte tritt die weiche blasse Drüsensubstanz über die Schnittfläche hervor. *Giovanoli.*

Micucci. Blutharnen infolge des Genusses von Bingelkraut. (Giorn. reale soc. vet. italiana 1904, 1129 pag.)

Viele sind die Ursachen, welche im zirkulierenden Blute die roten Blutkörperchen angreifen und ihren Farbstoff im Blutserum auflösen. Wird dieser gelöste Blutfarbstoff nicht von der Leber umgeformt, so erscheint er im Harn und verleiht demselben eine mehr oder weniger ausgesprochene rote Farbe.

Unter den Pflanzen, welche, wenn sie als Nahrung der Rinder aufgenommen werden, Blutharnen hervorbringen können, wird in der vordersten Linie *mercurialis annua* gestellt.

Der Verfasser dieser Note fand zwei Sommer nacheinander Blutharnen beim Rindvieh auftreten. Die genaue Forschung nach der bedingenden Ursache des roten Harnes liess

als solche die Aufnahme des Bingelkrautes als Nahrung erkennen.

Die vollständige Änderung des Futters in Verbindung mit der Verabreichung schleimiger Abkochungen per os stellte die normale Urinfarbe wieder her. *Giovanoli.*

Piot-Bey. *Anévrisme de l'artère thoracique interne droite chez le bœuf.* Recueil de médecine vétérinaire. Alfort, 30 mai 1904.

A l'encontre de ce qu'on observe chez le cheval, ces lésions sont très rares chez le bœuf, ce que Piot-Bey explique par le fait que cet animal est généralement sacrifié à l'état adulte; l'anévrisme serait donc l'apanage de l'âge mûr et de la vieillesse. L'Egypte se prête fort bien à des observations de ce genre, car les bovidés y sont gardés pour le travail jusqu'à usure complète. Or, même sur ces animaux qui arrivent fréquemment à l'âge de 25 ans, l'anévrisme est rare; il n'en a observé que deux cas dans sa longue pratique.

Dans le second cas observé, il s'agit d'un anévrisme oviforme de la thoracique interne droite présentant une rupture de 1½ à 2 cm. de long, ayant amené une hémorrhagie interne et la mort.

Les parois internes de l'anévrisme sont tapissées de larges et minces plaques d'incrustation calcaire qui sont fissurées en plusieurs sillons; c'est un de ces sillons qui a été le siège de la rupture. *B.*

J. Hamoir. *Etudes sur le diagnostic clinique de la tuberculose dans l'espèce bovine: Météorisme chronique.* Annales belges. Decembre 1904. p. 657.

Le météorisme chronique chez le bœuf, occasionné par la tuberculose des ganglions du médiastin hypertrophiés, est une affection bien connue de tous les praticiens. Jusqu'ici on admettait presque unanimement que le météorisme était une suite de la compression exercée sur l'œsophage par les ganglions

hypertrophiés. Hamoir ne peut se contenter de cette hypothèse car le volume des ganglions n'est souvent pas en rapport avec l'intensité de la météorisation; de plus l'hypertrophie des ganglions est lente et progressive et la compression de l'œsophage doit l'être aussi ce qui cadre mal avec l'apparition soudaine du météorisme. Pour Hamoir, la cause réside dans la compression de cordons nerveux en particulier du cordon nerveux œsophagien supérieur qui commande les mouvements contractiles du rumen: Il cite plusieurs observations à l'appui de ses idées.

Parmi les affections qui peuvent simuler l'adeno-tuberculose médiastine, Hamoir cite les tumeurs du médiastin, la hernie diaphragmatique du réseau et un météorisme permanent idiopathique sur la nature duquel on n'a encore que des notions peu précises.

B.

Marek. *Emploi de la sonde stomacale chez le cheval.* Revue générale de méd.-vétérinaire. No. 49. Janvier 1905.

Mr. le professeur Marek, de Budapest, rappelle que la sonde stomacale est employée systématiquement à l'école de Budapest, depuis l'année 1899, dans les cas d'indigestion aiguë (par surcharge du météorisme) et dans la gastrite. L'introduction de la sonde par la voie nasale doit être abandonné, son intromission par la bouche ne rencontrant aucune difficulté dès qu'on a acquis une certaine pratique de cette opération; elle s'effectue presque aussi facilement que chez le bœuf. La sonde employée actuellement à Budapest est un tuyau de caoutchouc long de 2 mètres sur un diamètre de 27 mm dont la résistance est augmentée par l'introduction d'un jonc d'Espagne. Le sujet étant maintenu par plusieurs aides et la bouche ouverte au moyen d'un pas d'âne, l'opérateur porte à l'aide des deux mains la sonde préalablement enduite de vaseline jusqu'à la partie postérieure du palais; de là elle est rapidement poussée dans le pharynx et trouve d'elle-même le chemin de l'œsophage. A ce moment presque tous les chevaux

commencent à corner ce qui peut inspirer quelque crainte à un débutant non averti. On reconnaît que la sonde est dans l'estomac à la longueur du tube introduit et à l'expulsion de gaz fétides souvent accompagnés d'une partie du contenu liquide de l'estomac lorsqu'on force le cheval à baisser la tête jusque près du sol. On peut introduire de l'eau tiède au moyen d'un entonnoir et provoquer ensuite sa sortie par abaissement de la tête; on pratiquera ainsi un véritable lavage de l'estomac.

Par ce procédé, on guérit des cas graves d'indigestion aiguë en procurant aux malades un soulagement immédiat. Dans quelques cas toutefois, le contenu stomacal est tassé à un tel point qu'il n'est pas possible de le diluer. Malgré tout, il est désirable que l'emploi de la sonde stomacale chez le cheval entre de plus en plus dans la pratique vétérinaire. *B.*

Coquoz. *Fracture de la première phalange consécutive à une injection de cocaïne chez le cheval.* Rec. Alfort. 1904, page 179.

L'usage des injections diagnostiques de cocaïne, dans les boiteries du cheval, tend à se généraliser de plus en plus. Il faut cependant mettre les praticiens en garde contre un accident consécutif à ces injections, accident plutôt rare, mais qui a déjà été signalé en Allemagne et en France. Coquoz relate un cas qui s'est produit à la clinique d'Alfort sur un cheval présentant une boiterie antérieure droite, à siège inconnu. La boiterie très intense au début s'atténue puis disparaît après dix à quinze minutes d'exercice. L'anesthésie cocaïnique des nerfs plantaires est pratiquée au dessus du boulet suivant la technique courante. Au bout de dix minutes, la boiterie a disparu mais au moment où l'on veut faire de nouveau trotter le cheval devant un groupe d'élèves, on s'aperçoit qu'il vient de se produire une fracture en bec de flûte de la première phalange.

Coquoz explique l'accident comme suit: l'insensibilité de la région anesthésiée, primitivement douloureuse, fait que le che-

val ne calcule plus l'intensité de ses réactions locomotrices. Il peut se produire une fracture surtout si l'os est particulièrement fragile, fragilité résultant soit de l'âge avancé du sujet, soit d'une lésion primitive de l'os (félure, ostéite etc.).

Ces accidents, quoique rares, doivent engager à observer certaines précautions dans les moments qui suivent l'injection et même pendant toute la durée de l'anesthésie. Il faudra n'exercer le malade qu'à une allure modérée, pendant le temps strictement nécessaire à l'observation clinique et recommander au propriétaire de n'atteler son cheval qu'après disparition complète de l'anesthésie. B.

Moussu et Charrin. *Ostéomalacie expérimentale chez le lapin.*
Soc. de Biologie. 7 mai 1904.

Jusqu'à ces dernières années, on admettait que l'ostéomalacie était d'origine purement alimentaire. Des observations poursuivies par ces auteurs depuis 1900 sur le porc leur avaient permis d'affirmer la transmissibilité de la maladie obtenue soit par séjour dans des porcheries ayant contenu des malades ou par inoculation de moelle osseuse de sujets sacrifiés au cours de la période aiguë. Ils montrent aujourd'hui que le lapin convient fort bien pour étudier l'évolution expérimentale de cette affection. Les os du sujet deviennent mous, spongieux, très flexibles si bien que sur des pièces détachées, le scapulum par exemple, on peut infléchir le bord supérieur de l'os jusque sur la cavité glénoïde.

Sur le sujet vivant, l'évolution de la maladie est très lente; les lapins peuvent survivre jusqu'à six mois et succombent généralement ensuite d'inanition; leurs mâchoires n'offrent plus la résistance voulue pour qu'ils puissent broyer leurs aliments.

Il n'a pas encore été possible de caractériser l'élément pathogène. Rappelons du reste que des lésions analogues ont déjà été obtenues sur des rats et des souris par divers expérimentateurs italiens. B.

H. Vallée. *Sur l'accoutumance à la tuberculine.* R. générale de med. vét. 15 août 1904.

On admet généralement que les injections successives de tuberculine produisent une certaine accoutumance en ce sens que, chez beaucoup de sujets, pour obtenir une nouvelle réaction, il faut laisser s'écouler environ un mois entre deux injections. Ce fait est bien connu et a été mis à profit par des personnages peu scrupuleux désireux d'écouler du bétail suspect.

Vallée a soumis cette question à une nouvelle étude et il arrive aux conclusions suivantes :

1° L'accoutumance du bœuf à la tuberculine n'existe pas dans la très grande majorité des cas.

2° Les bovidés tuberculeux réagissent presque toujours à une seconde injection de tuberculine pratiquée peu de temps après la première, mais cette réaction secondaire est précoce et de peu de durée. Elle se produit souvent déjà deux heures après l'injection. Pour la constater, on devra procéder de la façon suivante : on injectera une dose de tuberculine double de celle qu'on utilise ordinairement. On prendra la température toutes les deux heures à partir du moment de l'inoculation (et non pas seulement à partir de la huitième ou dixième heure).

Vu l'importance de cette question, il serait nécessaire que les dires de Vallée subissent un contrôle rigoureux comme cela a du reste déjà été le cas en Belgique, où, à la suite d'expériences de contrôle instituées par le Dr. L. Stubbe et G. Mullie, le gouvernement a pris un arrêté qui prescrit aux vétérinaires chargés du contrôle des vaches laitières à la frontière de relever la température toutes les 2 heures à partir de la 4^{me} heure jusqu'à la 12^{me} heure. Le relevé doit être continué à la 15^{me} et à la 18^{me} heure.

MM. Stubbe et Mullie ont en outre soumis à une seconde tuberculation 63 sujets ayant présenté, à une première opération faite 2 ou 3 jours auparavant, une réaction d'au moins

1^o, 2. 37 ont réagi à la seconde inoculation d'au moins 0^o,8, 12 ont présenté une hyperthermie minima de 0^o,5 et 14 n'ont présenté aucune réaction thermique notable.

Toutes ces observations prouvent qu'il est utile, comme le demandait du reste récemment Mr. Arloing dans le Journal de Lyon, de faire une nouvelle étude systématique de la question de la tuberculination des bovidés tuberculeux. B.

Ch. Nicolle et Ch. Livon. *Le diagnostic expérimental de la rage avec les centres nerveux putréfiés.* C. R. Soc. de Biologie. Nov. et Déc. 1904.

Il arrive fréquemment que le diagnostic expérimental de la rage est rendu difficile, si non impossible, par ce que les centres nerveux à examiner ont subi un commencement de putréfaction et que les lapins inoculés meurent de septicémie. Nicolle a eu l'idée de mettre à profit les propriétés de la glycérine qui détruit ou atténue la virulence des agents septiques tout en laissant intacte celle du virus rabique. La technique est la suivante: les centres nerveux altérés sont immergés pendant 48 heures dans de la glycérine stérilisée; l'inoculation est ensuite pratiquée suivant les méthodes ordinaires. Livon confirme les bons résultats de cette méthode qui est mise en pratique depuis longtemps à l'Institut antirabique de Marseille. Il relève toutefois le fait que le cobaye est moins sensible que le lapin aux infections secondaires et recommande l'inoculation simultanée de lapins et de cobayes. B.

A. Petit. *Action du sérum de cheval chauffé injecté dans le péritoine. Son utilisation en chirurgie abdominale.* Annales Institut Pasteur 25 juin 1904.

On connaît la théorie établie par Metschnikoff de la défense de l'organisme contre les infections par la phagocytose. On peut admettre qu'en provoquant un afflux de leucocytes au niveau du point d'infection, l'organisme se défendra mieux, la phagocytose étant nécessairement plus active.

Le sérum de cheval, chauffé à 55° pendant une heure, convient tout particulièrement bien pour l'obtention d'un afflux leucocytaire. L'auteur a utilisé cette propriété pour étudier à ce point de vue les infections de la cavité abdominale. En opérant avec des cultures pures, il a trouvé que les cobayes ayant subi une injection préalable de sérum dans le péritoine supportent cinq à huit doses de staphylocoque, alors que tous les témoins meurent rapidement avec une seule dose.

Les injections de sérum peuvent être employées dans la pratique lors d'opérations sur le péritoine; elles donnent encore de bons résultats lorsque le péritoine est déjà infecté. Des applications heureuses de cette méthode ont déjà été faites en médecine humaine. Elle mériterait d'être introduite en médecine vétérinaire.

B.

Neue Literatur.

Lehrbuch der gerichtlichen Tierheilkunde von Dr. med. Eugen Fröhner, Professor an der königl. tierärztl. Hochschule in Berlin. Verlag von Richard Schoetz, Berlin 1905. Preis des Werkes geb. 7 Mk.

Auf 251 Seiten bespricht der Verfasser die Währschaftsgesetzgebung, die Gewährsmängel der Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Hunde, sowie des Hausgeflügels; es folgen dann die Haftpflicht des Tierarztes, der Beschlagschmiede und des Tierhalters, und am Schlusse die Abdeckereiprivilegien.

Vor allem zwingt uns das Buch die Hochachtung vor dessen Autor ab, der kaum ein Semester im Amte, uns schon wieder mit einem Werke aus seiner neuen Lehrtätigkeit erfreut. Kurz und bündig, klar und übersichtlich, so wie wir alle seine Arbeiten kennen, hat er es verstanden, den vet.-technischen Teil der Gerichtlichen Tierheilkunde zu behandeln.

So sehr wir mit dem Verfasser einig gehen, dass die